

Carlo Schmitz

"Mir hu méi Chance, wéi mer Recht hun"

Ein Gespräch mit Guy Wagner, Theaterdirektor in Esch (2. Teil)

Kultur und Parteipolitik

Guy Wagner, Du bist Mitglied der LSAP und hast auch nicht vor - wie Du öffentlich gesagt hast - aus dieser Partei auszutreten. Wäre die Demission in der Partei denn nicht eine logische Konsequenz der Demission im Theater? Denn in Esch sind es ja keine anderen als die Sozialisten, die eine katastrophale Kulturpolitik zu verantworten haben.

Guy Wagner: Man kann nicht einzelne Leute für eine Partei verantwortlich machen. Die Grundsätze der LSAP sind die Grundsätze, die meiner Vorstellung von einer toleranten und humanen Gesellschaft am meisten entsprechen. Daher bleibe ich der Partei und ihrem Geist treu, nicht aber einzelnen Leuten.

Besteht dieser Geist der Partei denn noch? Gibt es die Grundsätze noch, wie sie vor fünfzehn, zwanzig Jahren in Kraft waren? Ich erinnere mich, daß damals ein Jacques F. Poos strikt gegen Spitzeldienst und NATO argumentierte, während es sich heute

genau umgekehrt verhält. Anscheinend hat die Partei gegen einen solchen Sinneswandel nichts einzuwenden. Existiert die LSAP noch, wie Du sie immer gesehen und verteidigt hast?

Guy Wagner: Nein. Ich bin auch mit bedeutenden Aspekten der LSAP, wie sie jetzt besteht, nicht einverstanden. Die Parteiverantwortlichen wissen auch, daß ich in dieser Hinsicht einen unbequemen Charakter habe und meine Ansichten auch immer auf unbequeme Weise formulierte.

Ich weiß aber auch, daß eine ganze Reihe neue Mitglieder die LSAP wieder auf jene Schiene hinaufheben möchten, die in den frühen siebziger Jahren bestanden hat. Ich fürchte nur, daß es kommen könnte wie in Frankreich: Hier ist der PS 1981 angetreten mit dem Anspruch, eine neue, respektiv eine weniger korrupte Gesellschaft zu schaffen, die Bestechlichkeit und alles abzuwenden, und elf Jahre später gehen die Sozialisten in Frankreich genau in diese Falle. Ich

stelle mir die Frage, ob die Macht die Menschen nicht nur abnutzt, sondern sie auch korrumpiert?

Kultur im "tageblatt"

In diesem Zusammenhang: Du bist nicht nur Theaterdirektor, Du bist auch schriftstellerisch aktiv, Du hast Dir im Bereich der Musik ein sehr großes Wissen erarbeitet. Zu Deinen schriftstellerisch-publizistischen Aktivitäten: Ich erinnere mich, daß der "Phare", die kulturelle Beilage des "tageblatt", einmal eine wirklich militante, kulturpolitische Beilage war. Dann wurde im "tageblatt" ein Direktor namens Alvin Sold ernannt, der diese Beilage in einer ersten Phase zunächst einmal abschaffte. Heute sehe ich im "Phare" bestenfalls noch eine kleine Kulturinsel innerhalb einer Zeitung, die den kulturellen Anspruch aber nicht mehr ausweist. Das "tageblatt" ist eine Zeitung geworden, die sich dem Publikumsgeschmack angepaßt hat und keine kulturelle Linie mehr vertritt. Oder siehst Du es anders?

Guy Wagner: Erstens wäre dies ein Gespräch, das du mit Direktor Alvin Sold führen solltest. Ich habe lange mit Alvin Sold über die Destruktion des damaligen "Phare" gesprochen. Diese Destruktion wurde ihm von außen aufgedrängt. Es ist eine der Entscheidungen, die er am meisten bedauert. Daher kam auch sein Wille, einen neuen "Phare" auf die Beine zu bringen. Was mit dem neuen "Phare" geschieht, geschieht durch die Mitarbeiter. Und du bist herzlich eingeladen, mitzuarbeiten, wie andere auch.

Vielleicht wird es dann gelingen, auf Dauer wieder einen anderen Geist im "Phare" zu verankern. Ganz allgemein muß man auch feststellen, daß heute weit weniger Leute zum Schreiben bereit sind als damals, wo jeder zur Feder griff.

Ist es nicht auch so, daß der "Phare" von heute den Zustand der LSAP von heute spiegelt?

Guy Wagner: Nein. Das will er nicht sein. Gut, die für den "Phare" verantwortliche Lise Linster ist zugleich Mitglied der Parteileitung, aber diese Frau ist ein sehr unabhängiger und weitdenkender Geist. Sie würde sich wirklich freuen, wenn sie zahlreiche Mitarbeiter finden könnte. Aber man merkt allgemein, daß gegenüber der gesamten sozialen und kulturellen Evolution eine Mobilisierung weit schwieriger geworden ist als zu jenen Zeiten, wo wir uns im "Phare" engagiert haben, d.h. Anfang der siebziger Jahre.

Viele Mitarbeiter haben im "Phare" aufgegeben. Du bist dabei geblieben, weil du von Deinem Temperament her ziemlich zäh bist und nicht so schnell aufgibst. Nun verhält es sich aber so: Mir ist bei der Lektüre des letzten "Phare" aufgefallen, daß diese Beilage im Grunde keine Ecken und Kanten mehr hat. Thematisch ging es um Kultur in Europa, die sogenannte "citoyenneté européenne". Ich fand eigentlich nur einen einzigen Artikel, der die Fragen und Probleme so behandelte, wie wir selber es vor fünfzehn oder zwanzig Jahren versuchten. Dieser Artikel stammt von Paul Hemmer und heißt "Sacrée culture". Hier findet sich noch diese "fronde", wie sie damals eben auch in Kulturbeilagen auftrat. Darf heute in einer Kulturbeilage noch ein oppositioneller Wind blasen?

Guy Wagner: Ich würde hier eigentlich nur einen Appell an möglichst viele Leute richten, innerhalb der Zeitung, die der LSAP nahesteht, einen anderen Geist walten zu lassen. Auch um den Leuten in der Parteileitung klarzumachen, daß draußen trotz allem noch ein anderes Denken besteht als nur der reine Anpassungswille.

Eine Gesellschaft lebt nur aus der Dynamik der Konfrontation mit ihren eigenen Ideen heraus. Je breiter gefächert und spannender diese Konfrontation geführt wird, umso wichtiger wird sie. Es gibt einfach eine reale Chance, ein neues Denken in unserer Zeit herbeizuführen. Noch einmal zurück zum Beispiel Frankreich und zum Zustand der Sozialdemokratie in Deutschland: Man stellt einfach einen "besoin de renouveau" fest. Dieses Bedürfnis ist soweit gediehen, daß die Elefanten der Partei praktisch ausgegrenzt werden sollen. Aber der Geist des Sozialismus ist nicht erledigt. Auch der Geist des Kommunismus ist nicht erledigt. Ich wiederhole, was ich auf RTL sagte: Solange es Menschen gibt, die kein Dach über dem Kopf haben, und solange die elementarsten Menschenrechte nicht erfüllt werden, ist die Utopie des Kommunismus und des Sozialismus nicht kaputt.

Beschäftigen wir uns noch einen Augenblick mit dem "Phare". Dein Aufruf zur Mitarbeit ist zwar schön, aber dies würde auch eine Art Versammlung der Kulturschaffenden in der Nähe der LSAP bedeuten. Genau dies scheint mir heute nicht mehr möglich zu sein. Eine Position wie die zur "liberté de conscience" schreckt viele potentielle Mitarbeiter ab, die nicht mehr auf intellektueller Basis in einer sozialdemokratischen Kulturbeilage mitarbeiten können und wollen. In diesem Sinn ist wirklich eine Veränderung eingetreten.

Guy Wagner: Du irrst dich. Der "Phare" ist keine Beilage der LSAP. Der "Phare" ist ein kulturelles Forum im "tageblatt". Und das "tageblatt" gehört nicht der LSAP. Das "tageblatt" ist mit der LSAP liiert, ist solidarisch mit dem Geist der LSAP. In den letzten Monaten konnte man im "tageblatt" einige Leitartikel lesen, sowohl von Danièle Fonck wie von Alvin Sold und anderen, die sich aber wirklich sehr kritisch mit der Regierungspolitik befaßt haben und durchblicken ließen: "Also Jongen, fänk't nèt un, blöd ze gin!" Genau dies geschieht im Augenblick.

Das Ende der Kontestation?

Jetzt kann ich mir eine Bemerkung nicht verkneifen. Würden diese Leitartikel nicht ganz anders aussehen, wenn Alvin Sold in den diversen, parteiinternen Wahlverfahren nicht auf den bekannten Schlußlicht-Positionen gelandet wäre?

Guy Wagner: In der Escher Sektionsversammlung, wo Alvin Sold nicht gewählt wurde, war Alvin Sold überhaupt nicht zugegen. Alvin Sold war in Brüssel. Du brauchst doch nur in eine Versammlung wie diese hineinzugehen, ein paar Sätze zu sagen, ein bißchen Stimmung zu machen, und schon bist du gewählt. Aus diesem Grund habe ich auch meine Zweifel, ob es sich hier wirklich um einen OGB-L-Putsch innerhalb der Escher LSAP-Sektion gehandelt haben soll. Denn der OGB-L ist ja der Hauptträger des "tageblatt", und hätte also einen Mann wie Alvin Sold in

Man merkt allgemein, daß gegenüber der gesamten sozialen und kulturellen Evolution eine Mobilisierung weit schwieriger geworden ist als Anfang der siebziger Jahre.

diesem Fall durchbringen müssen. Meine Überlegung ist folgende: Alvin Sold soll eine gute Zeitung machen und aus der Lokalpolitik - jedenfalls hier in Esch - mal herausbleiben.

Nicht nur im "Phare", der kulturellen Beilage des "tageblatt", sind wenige Mitarbeiter übriggeblieben. Auch die kulturelle Debatte, die große weltanschauliche Diskussion ist fast ganz verschwunden. Was hat dies im Grunde bewirkt? Sind wir alle dermaßen resigniert, daß über große Entwürfe nicht mehr geredet wird?

Guy Wagner: Auf diese Frage habe ich keine unmittelbare Antwort. Nur ein paar Überlegungen. Zuerst: Wir sind alle effektiv älter geworden. Ein Teil jener Leute, die damals die großen Kontestatäre waren, sind in den Dunstkreis der Macht, respektiv auf die Stühle der sogenannten Macht geraten. Obwohl ich zu bezweifeln wage, ob sie überhaupt wirkliche Macht haben.

Gehört der Stuhl eines Theaterdirektors auch dazu?

Guy Wagner: Das ist keine Macht. Das ist Verantwortung. - Man wird also auch bequem, man paßt sich an, man hat einen Koalitionspartner, auf Gemeinde- oder Landesebene. Rückblickend wissen wir, daß die achtziger Jahre wirklich ein Jahrzehnt waren, das man am besten vergessen sollte. Ich bin überzeugt, daß es in den neunziger Jahren zu einer neuen Besinnung kommen wird. Vor allem dann, wenn ein Teil der sozialistischen oder sozialdemokratischen Machtpositionen in den westeuropäischen Ländern wieder verlorengeht und die sozialistischen Parteien zu einer gesunden Opposition zurückfinden.

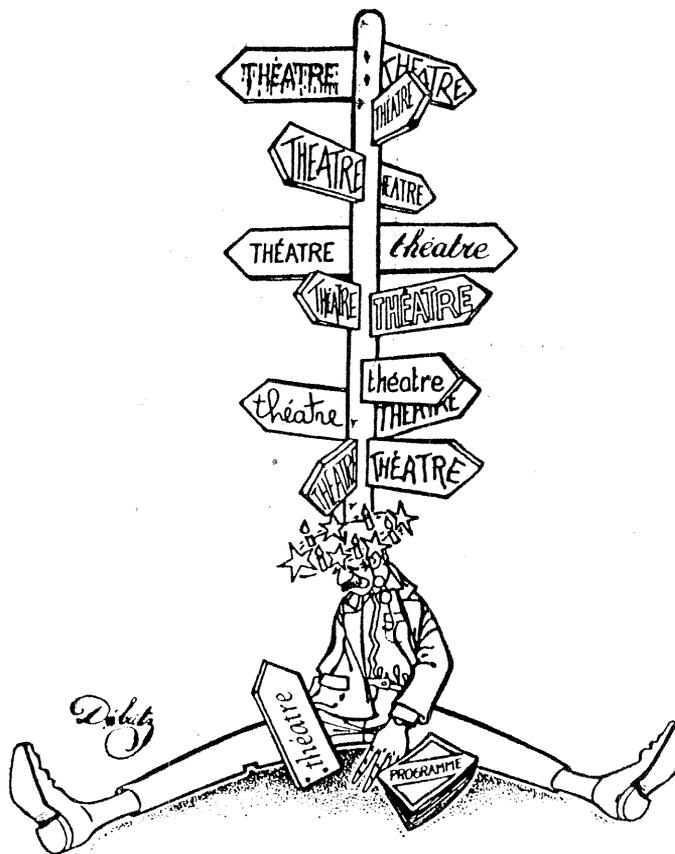
Ich bin sogar überzeugt, daß diese neue Besinnung in der augenblicklichen Krisensituation anfängt. In Frankreich ist es bereits der Fall. Anderswo auch, zum Beispiel hierzulande. Man wird wieder nach ideologischen, respektiv nach Denkmodellen argumentieren.

Ist hierzulande die kontestatäre Phase nicht wirklich gründlich zu Ende? Nirgendwo macht sich der Nachwuchs bemerkbar. In den Zeitungen schreiben noch immer die gleichen Polemiker wie vor zwanzig Jahren.

Guy Wagner: Diese Frage habe ich ja schon vorhin angeschnitten: Warum gibt es so wenig junge Leute, die bereit sind, zur Feder zur greifen? Und warum haben sie so eine Abneigung gegen bestehende Organe und Institutionen? Wäre es nicht einfach notwendig, hier in Luxemburg eine Wochenzeitung zu gründen, im Geist etwa des "Autre Journal", oder des "Événement du Jeudi", oder der besseren Komponenten des "Nouvel Observateur", in der ein breites Meinungsspektrum möglich wäre? In dieser Hinsicht geschieht im Augenblick wirklich gar nichts. Jede Woche kommt ein neues Werbeblatt auf den Markt, das einen Teil der Werbeanzeigen abzweigt und nach zwei Monaten schon wieder verschwunden ist.

Du vergißt den "Gréngé Spoun".

Guy Wagner: Nein, ich vergesse den "Gréngé Spoun" nicht. Der "Gréngé Spoun" hat eine sehr wichtige Funktion. Ich lese ihn jede Woche. Ich finde



es sehr gut, daß es diese Zeitung gibt, ehrlich gesagt. - Ich plädiere auch für folgendes: Der "Phare" soll keine sozialdemokratische und keine LSAP-Position verteidigen. Der "Phare" will weiter gehen. Aus diesem Grund wird öfter versucht, ein Schwerpunktthema zu setzen. Das Spektrum sollte so weitgespannt wie möglich sein. In diesem Rahmen kann ein sehr kontestatärer Beitrag zur Partei veröffentlicht werden. Ich würde sogar dazu aufrufen, einige äußerst kritische Beiträge zur Partei- und Regierungspolitik im "Phare" zu publizieren. Dann muß es sich herausstellen, ob solche Beiträge Form annehmen oder sogar eine Diskussion auslösen.

La Croix, 8/6/83

Ist Kultur heute nicht auch weitgehend isoliert? Hat sie nicht eine Narrenfreiheit, die in diesem Ausmaß früher nicht zugestanden wurde? Ich erinnere mich, daß große Auseinandersetzungen zwischen "Phare"-Mitarbeitern und "tageblatt"-Redaktion entstanden, weil wir uns erkühnten, auch politische Artikel zu schreiben. Heute können kulturell orientierte Mitarbeiter in den meisten Zeitungen ohne weiteres sehr kritische Kommentare abgeben, aber es kommt keine Reaktion, weil diese Beiträge ja eben unter der Rubrik "Kultur" einzustufen sind.

Guy Wagner: Ich würde es als positive Entwicklung sehen, daß heute eine größere Akzeptanz herrscht als in den siebziger Jahren. Ich bin überzeugt, daß Schreiber, die ihren Sturm und Drang-Stil von damals noch nicht verloren haben, heute sehr willkommen wären im "tageblatt". Denn das "tageblatt" ist heute viel weiter von der LSAP entfernt als in den siebziger Jahren.

Die Kultur hat sich also nicht von der Politik abgespalten?

Guy Wagner: Nein.

Kultur als politischer Spielball

In einer Pressemitteilung hast Du berichtet, du hättest mit Kulturminister Santer ein "langes und gutes Gespräch" geführt. Diese Mitteilung ist bei vielen Leuten sehr schlecht angekommen, zum Beispiel in der "Kulturfabrik", aber auch bei anderen, die sich seit Jahren um eine Audienz bei Herrn Santer bemühen und immer nur abgewiegelt wurden. Dazu eine Frage: Muß man zuerst die LSAP bloßstellen, um von einem CSV-Kulturminister als "interlocuteur valable" angesehen zu werden? Oder ist von einer bestimmten Funktionsebene aus - zum Beispiel, wenn man Theaterdirektor ist - der Zugang zum Kulturminister von vorneherein einfacher?

Guy Wagner: Das mußt Du Herrn Santer fragen. Das weiß ich nicht. Vielleicht hat die Tatsache, daß ich ja aber doch hier in Luxemburg eine relativ bedeutende Position als Kulturmacher habe, Herrn Santer bewogen, mir dieses Gespräch zuzugestehen.

Daraus sollte die "Kulturfabrik" mir keinen Vorwurf machen. Denn es wurde bei dieser Gelegenheit auch positiv über die "Kulturfabrik" geredet. Ich habe erst jetzt, als ich meinen Rücktritt einreichte, festgestellt, welches Gewicht ich im Luxemburger Kulturleben habe. Im Alltag wird man sich dessen gar nicht bewußt. Viele Leute hätten es ebenfalls nicht geahnt.

Wirst Du nach deiner Demission nicht auch von den verschiedenen Parteien benutzt? Daher die vorherige Frage, ob Du zuerst die LSAP bloßstellen mußt?



Löffler, in: Publik-Forum

Guy Wagner: Ich denke nicht, daß ich die LSAP als solche bloßgestellt habe. Ich habe die Escher Nicht-Kulturpolitik bloßgestellt. Das ist allerdings nicht nur eine Angelegenheit der LSAP, sondern auch der KP. Schöffe Bisdorff hat offiziell gesagt, er sei kein Kulturmensch. Das spricht in dieser Hinsicht ja aber Bände.

Sicher ist auf nationalem Plan in der LSAP ein Niederschlag erfolgt. Das war ein spannender Prozess, weil schließlich ein LSAP-Vertreter mir zu verstehen gegeben hatte: Bis hierhin und nicht weiter. In der LSAP weiß man genau, daß ich nie ein linientreuer Parteimann war, sondern daß ich versucht habe, von einem humanistischen und global solidarischen

Denken aus Impulse zu geben in einer Partei, die nie abgeneigt war, Impulse auch aufzugreifen.

In der gleichen Pressemitteilung hast du gesagt, falls Herr Santer Dir sein Vertrauen schenken sollte, würdest du alles tun, um es zu rechtfertigen. Ich sehe hier einen Widerspruch. In Esch hast du konsequent und rigoros demissioniert wegen einer unannehmbaren Kulturpolitik. Nun ist die Kultur, die Herr Santer gemeinsam mit seinem Agrarexperten anbietet, alles in allem noch weit unannehmbarer als die Escher Variante. In einem gewissen Maß ist die Sackgasse in Esch - wie Du selber sagtest - sogar eine Folge der staatlichen Kulturpolitik. Fast alle kreativen Menschen in Luxemburg protestieren immer lauter und deutlicher gegen Herrn Santer's laissez-faire und seine Inkompetenz. Und ausgerechnet Guy Wagner möchte einem solchen Politiker seine Loyalität anbieten?

Guy Wagner: Ich würde sagen: Diese Frage ist zum Teil falsch gestellt. Ich möchte zunächst folgendes sagen: Immer, wenn man mir Vertrauen schenkt, bin ich loyal. Das ist so gegenüber dem Escher Bürgermeister, oder gegenüber Herrn Werner, als der CEPA gegründet wurde, oder später gegenüber Robert Krieps. Tatsache ist, "datt ech scho méi wéi eng Kéier bei d'Lisette gelooss si gin".

Diese Loyalität ist Charaktersache. Du hast in "forum" einen Beitrag über Escher Kulturpolitik veröffentlicht. Was du attackiertest, habe ich zu jenem Zeitpunkt noch verteidigt. Ich hatte nämlich nicht gemerkt, daß hinter meinem Rücken gegen mich gearbeitet wurde. Das merke ich wahrscheinlich immer erst im letzten Augenblick, oder wenn es schon zu spät ist.

Ist das Guy Wagners euphorisches Temperament?

Guy Wagner: Todsicher hat es damit zu tun. Es hat auch mit einer persönlichen Veranlagung zu tun: Wer mir Vertrauen schenkt, bekommt Vertrauen zurück. Aber: L'inverse n'est pas vrai. Wenn ich einem Vertrauen geschenkt habe, wurde ich schon mehr als einmal auf's Kreuz gelegt.

Kommen wir jetzt zum präzisen Inhalt meines Gesprächs mit Herrn Santer: Es geht um 1995. Das war der Aufhänger des Gesprächs. Die Struktur, wie 1995 aussehen soll, liegt nicht fest. Zunächst muß eine Konvention zwischen Staat und Stadt Luxemburg abgeschlossen werden. Dann muß nachgedacht werden über Wesen und Zweck von 1995: Soll nur die Stadt Luxemburg betroffen sein? Oder soll das ganze Land miteinbezogen werden? Oder soll sogar über die Grenzen hinaus geplant werden, wie die Regierung es sieht, und wie Robert Krieps es bereits 1989 festgelegt hatte?

1995: Kulturelle Megalomanie in Luxemburg?

Beginnen wir mal von vorne. Geschah nicht ein erster Fehler, als die Luxemburger Regierung ihre Kandidatur für das Prädikat "Europäische Kulturhauptstadt" einreichte? Es ist doch so, daß die Luxemburger Kultur in Europa nichts Spezifisches hat

und sich zudem selber vollends überfordert mit einer solchen Mega-Organisation.

Guy Wagner: Nein. Ich sehe in 1995 die wahrscheinlich einzige Chance, die wir haben werden, um eine kulturelle Dynamik zu schaffen. Die Ausstrahlung nach außen ist für mich weniger relevant. Das "Mega" spielt hier keine Rolle. 1995 wird sich auf dem Terrain jener Leute abspielen, die hierzulande kreativ arbeiten. Diese Leute sollen dann vom Staat endlich die Möglichkeiten, die Mittel und das Vertrauen bekommen, um zu verwirklichen, was ihnen ewig schon vorschwebte.

Diese Dynamik läßt sich nicht auf ein Jahr begrenzen. Sie läßt sich einbinden in eine Kulturperspektive. Sollte von oben herab versucht werden, eine Käseglocke aus international gigantischen Veranstaltungen über Luxemburg zu stülpen, dann ist die Organisation kaputt. Dann lohnt sich die Mühe nicht. Wenn wir allerdings hingehen und sagen: Unsere Gesprächspartner sind alle Menschen, die bereit sind, voll ihre eigene Dynamik kreativ und interpretatorisch auszuschöpfen und sich an einem großen "streaming" zu beteiligen, das 1995 als Ausgangspunkt hat, dann wird die Saat in den Jahren nach 1995 aufgehen. 1995 ist in diesem Sinne höchstens ein mittelfristiger Termin. Das Jahr 2000 ist eine weitere Perspektive.

Wie wird es denn gelingen, aus einer Kulturpolitik heraus, die im Augenblick stagniert wie nie zuvor, eine solche Dynamik entstehen zu lassen? Erinnert dieser Versuch nicht an einen Hochspringer, der aus dem Stand heraus zwei Meter überspringen soll?

Guy Wagner: Du weißt ja nicht, wieviele Hochspringer es bereits gibt, die nach außen unerkannt zuhause trainieren, um die zwei Meter überspringen zu können.

Ich rede von der staatlichen Kulturpolitik.

Guy Wagner: Ganz subjektiv jetzt: 1995 kann nur gelingen, wenn den kreativ arbeitenden Menschen möglichst viel Vertrauen geschenkt wird. Die Regierung und das Kulturministerium müssen umdenken. Und zwar geht es einfach darum, festzustellen, daß der Künstler ein mindestens ebenso wertvoller Bestandteil unserer Gesellschaft und unserer Zukunft ist wie der Bauer, oder der Mittelstand, oder irgendeine jener Strukturen, die praktisch als "pressure groups" tätig sind.

Wenn jetzt eine große Debatte über die künftige Orientierung der Landwirtschaft stattgefunden hat, und geschlußfolgert wurde: So kann es nicht weitergehen, dann muß eine ähnliche Debatte auch über Kreativität in unserer Gesellschaft geführt werden. Hier scheiden sich die Geister noch sehr stark. Im Hinblick auf 1995 sehe ich vor allem folgendes: Es muß ein Bewußtsein von unten nach oben geschaffen werden, über die Bedeutung des kreativen und kulturellen Faktors allgemein. Dies im Interesse der moralischen Gesundheit unseres Landes.

Wichtig ist diese Optik auch deshalb, weil im kommenden Jahr die europäischen Grenzen bereinigt werden. Ich öffne hier eine kleine Klammer. Unvorstellbar sind die Schwierigkeiten und die Papierverschwendung, wenn man eine ausländische Kultur-

veranstaltung nach Luxemburg verpflichten, oder von hier aus eine Produktion ins Ausland schicken möchte. Wenn die Zollformalitäten aufgehoben sind, wenn also hier ein Freiraum besteht, bietet sich uns eine völlig neue Perspektive, uns besser nach außen bekanntzumachen. Die Verantwortung der Regierung ist, nicht einfach nur ein paar "tape à l'oeil" zu schaffen. Endlich muß man sich auch oben bewußt werden, wieviel hier in Luxemburg kreativ gearbeitet wird. Wenn dieses Bewußtsein von unten nach oben dringt, kann oben auch ein anderes Nachdenken über das Honorieren der kreativen Arbeit erfolgen.

Warum sollten Luxemburger Kulturschaffende und Künstler sich überhaupt einlassen auf das "magische" Datum 1995? Letzten Endes wird dieses "Kulturjahr" künstlich auf eine Realität gepropft, die ein solch kompaktes Auftreten von Kultur überhaupt nicht ausweist. In einem Gespräch hast Du gesagt, Deiner Meinung nach müsse parallel zu 1995 auch das "Anti-1995" vorbereitet werden. Was heißt "Anti-1995"? Wäre dies unter Umständen auch der Boykott?

Guy Wagner: Wenn es sich um einen kreativen Boykott handelt: Ja. Zwar ist 1995 inzwischen ein magisches Datum geworden, aber andererseits stellt man bei den Kreativen in Luxemburg ein schreckliches Bedürfnis fest, sich zu beteiligen. Ich bin überzeugt, daß dieser Wunsch etwas sehr Produktives auslösen kann.

Jetzt ist allerdings Zeit, daß etwas geschieht. Nicht nur, weil die Frustration andernfalls immer größer wird und dann tatsächlich in eine totale Verweigerung münden könnte, die allerdings sehr ungesund wäre, weil wir eine andere Qualität der Kultur brauchen. Sondern vor allem auch, weil augenblicklich soviel geschieht, das aber noch nicht die Kraft hat, sich nach außen durchzusetzen, wie es nötig wäre.

Guy Wagner als Super-Manager?

Denkbar ist, daß man Dich beauftragen wird, 1995 in Luxemburg zu "managen". Riskierst Du nicht, in diesem Fall wieder in eine Situation zu geraten, wo Du zum Prügelknaben einer defizienten Kulturpolitik wirst?

Guy Wagner: Doch. Gut, ich weiß nicht, wie es ausgeht. Soweit ich informiert bin, muß eine Konvention abgeschlossen werden. In dieser Konvention wird eine Struktur geschaffen. Innerhalb dieser Struktur soll ein "coordinateur général" ernannt werden. Dazu erfolgt ein "appel à candidatures". Wenn es soweit ist, stelle ich meine Kandidatur.

Wobei ich nicht weiß, wie tief dieses Wasser ist und wie lange ich schwimmen kann. Ich weiß auch nicht, ob ich mir nicht das Genick breche, wenn ich abspringe. Aber dies ist die letzte große Aufgabe, die ich in dieser Hinsicht offiziell annehme, falls meine Kandidatur angenommen wird. Ich hatte vor, dies zu übernehmen. Aus dem einfachen Grund, weil ich vielleicht eine Chance habe, die die wenigsten haben: Ich kenne in allen Milieus fast jeden Menschen, und

Eine Gesellschaft lebt nur aus der Dynamik der Konfrontation mit ihren eigenen Ideen heraus. Je breiter gefächert und spannender diese Konfrontation geführt wird, umso wichtiger wird sie.

außer einigen Privatfeindschaften habe ich Vertrauenspartner in jedem Milieu.

Ich werde auch meine Bedingungen stellen. Das heißt, man muß auch mir Vertrauen schenken. "An ech muss largement fräi Hand hun. An ech muss largement können op enger direkter, onmittelbarer Basis Consultatioune féiere mat all Mënsch, wou ech wëll." Alle Interessierten können ihren Forderungskatalog einreichen. Dann wird zusammen diskutiert, was machbar ist und wie weit es machbar ist. Dadurch muß ein ganz anderes Denken über Kultur entstehen. Das sind meine Voraussetzungen. Andernfalls gehe ich gern zurück in die Schule oder ich genehmige mir eine "année sabbatique".

Ist es nicht eine der letzten intakten Illusionen von Guy Wagner, daß etwas wie eine militante, kulturelle Basis sich äußern könnte? In der Aufbruch- und Aufbaustimmung der siebziger Jahre haben wir alle an einer solchen Basis gearbeitet und uns sie auch konkret vorgestellt.



Guy W. Stoos, in: Grénge Spoun

Guy Wagner: Gehörst Du heute denn nicht immer noch zu einer militanten, kulturellen Basis?

Zu einer verschwindend kleinen vielleicht, ja.

Guy Wagner: Gut, aber wenn wir diese Basis wieder mobilisieren...

Ich fürchte, die Regierung ist stärker als wir.

Guy Wagner: Nein.

In einem "tageblatt"-Leitartikel von Romain Durllet tauchte jetzt die Behauptung auf, das geplante Museum für zeitgenössische Kunst sei eine Art Spielzeug für eine sehr kleine Elite. Wesentlich sei aber, die "breite Basiskultur" zu fördern. Darunter versteht Romain Durllet das Vereinsleben. Ist dies nicht eine falsche Interpretation der von Robert Krieps propagierten kulturellen Demokratisierung?

Guy Wagner: Das ist richtig. Raymond Weber hat hier im Rahmen des "Forum 2000" ausgeführt, daß die Konzepte von "démocratisation de la culture" und "démocratie culturelle" zum Teil gescheitert sind. Diese Konzepte werden zum Teil falsch verstanden.

Aber das eine schließt das andere nicht aus. Romain Durllet möchte ich auch soweit zustimmen, daß ohne Vereinsleben eine kulturelle Breitenwirkung gar nicht möglich ist. Tatsache ist, daß all unsere Regierungen bisher von einem phantastischen Benevolat profitiert haben, das seit ewig bestanden hat und auch weiterhin besteht. Ohne dieses Benevolat würde hierzulande alles brachliegen. Wie nämlich Kultur bislang honoriert wurde, läßt sich ja am Beispiel des Escher Theaters feststellen.

Andererseits wissen all unsere Vereine, daß es am Nachwuchs mangelt. Dieser Nachwuchs ist unerlässlich, wenn die Vereine weiterbestehen wollen und den Bereich des rein passiven Konsumierens verlassen möchten. Die breitere und solidarischere Unterstützung der Vereine ist also eine unerlässliche Voraussetzung.

Dieses kleine Strickmuster ist zwar sehr wichtig, aber zuvor muß das Modell festliegen, damit sich feststellen läßt, wo dieses Element hineingehört.

Zeigt die Polarisierung, wie sie in Romain Durllets Artikel enthalten ist - hier die elitäre Kultur, sprich moderne Kunst, dort die breite, demokratische Massenkultur, sprich Vereine -, daß es hierzulande eine Sensibilisierung für moderne Kunst noch nicht gibt?

Guy Wagner: Doch.

Kunst als Avant-Garde

Ich erinnere mich an einen anderen "tageblatt"-Artikel über ein Skulpturen-Experiment in Diekirch. Der Artikelschreiber hat sowohl die Künstler wie auch die Initiatoren von vorne bis hinten schlicht verleumdet. Wie will denn eine Regierungspartei, die ihre Zeitungen auf diese Art verfahren läßt, überhaupt die Luxemburger für moderne Kunst sensibilisieren?

Guy Wagner: Das Problem ist folgendes: Das "tageblatt" hat ein großes Manko gegenüber der größten einheimischen Tageszeitung. Es mangelt sehr an qualifizierten Korrespondenten. Wahrscheinlich ist man schon froh, wenn man überhaupt einen Korrespondenten hat. Dann allerdings wird zu unkritisch akzeptiert, was dieser Korrespondent schreibt.

Was in Diekirch geschah, finde ich einfach skandalös. Diesem Korrespondenten hätte man sofort sagen müssen: Junge, so nicht! "Dat as ganz evident." Das Problem der mangelhaften Sensibilität für Bildhauerei läßt sich zum Beispiel auch in der modernen Musik feststellen. Moderne Musik ist nicht, was zum Jahrhundertende für Fanfaren und Blaskapellen geschrieben wurde. Eine moderne Komposition ist zum Beispiel Camille Kergers Streichquartett, das gestern abend in Esch uraufgeführt wurde. Auch hier hatten sich nur hundert Zuhörer eingefunden. Im Begriff "avant-garde" finden wir eben genau das "avant". Das heißt, diese Kunst muß einfach vorausgehen.

Das Risiko muß honoriert werden können. Hier liegt für mich die wesentliche Dimension des Vertrauens in die Künstler: Die Bereitschaft, das Scheitern zu akzeptieren, muß immer vorhanden sein. Sogar das Scheitern muß honoriert werden können. Dann kommen wir weiter. Dies zu verwirklichen war auch meine Intention hier im Escher Theater, und ich fürchte, genau dies wird in Zukunft kaputtgehen.

Als das Kapuzinertheater eröffnet wurde, war im Konzept expressis verbis enthalten, das Scheitern müsse möglich sein. Ist aber nun das Scheitern nicht nur dort möglich, wo eine Stadt sehr viel Geld für Kultur zur Verfügung stellen kann?

Guy Wagner: Nein. Es ist auch dort möglich, wo eine Stadt weniger Geld für Kultur hat, aber wo es Leute gibt, die bereit sind, das Scheitern zu honorieren.

Partizipation oder Boykott?

Zurück zum Konzept einer europäischen Kulturhauptstadt: In diesem Jahr ist Madrid an der Reihe. Der spanische Schriftsteller Juan Goytisolo schrieb nun, ein verantwortlich arbeitender Künstler dürfe hier nicht mitmachen, da ein solches Jahr keinem Künstler helfe, sondern ihn bestenfalls bei seiner Arbeit störe.

Guy Wagner: Es ist sein gutes Recht, dies zu sagen. Ich stelle eine andere Stadt dagegen. Glasgow war eine am Boden zerstörte Stadt, eine Industriestadt, deren Situation praktisch absolut parallel zur Situation von Esch liegt. Was die Rolle einer europäischen Kulturhauptstadt 1990 für Glasgow darstellte, nicht nur auf der Ebene der kulturellen Erneuerung, sondern auch in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht, und überhaupt in Bezug auf das Selbstbewußtsein dieser Stadt, ist absolut phänomenal.

Glasgow ist weitaus größer als Luxemburg und kulturell viel reicher...

Guy Wagner: Nein.

Die Stadt Glasgow hat für dieses europäische Kulturjahr ein neues Museum finanziert zum Preis von 400 Mio Luxemburger Franken.

Guy Wagner: Ja, wo liegt das Problem?

Es geht also auch viel bescheidener.

Guy Wagner: Ja, es geht bescheidener. Aber das funktioniert nur auf der Grundlage einzelner, die bereit sind, gemeinsam weiterkommen zu wollen. Ihnen müssen dazu die Mittel zur Verfügung gestellt werden, ob sie nun für den einen Bereich bescheidener sind und für den anderen bedeutender. Die Mittel müssen einfach da sein. Von Seiten der Regierungen und der Städte muß ein absolutes Vertrauen bestehen, daß - auch wenn nichts bei einem solchen europäischen Kulturjahr herauskommt - die langfristigen Konsequenzen wichtig sind für alle Beteiligten.

Das heißt: Ich plädiere noch einmal sowohl für das "Anti-1995", also eine Kontestation des Bestehenden - das ich verstehe als Impuls für das Kommende-, wie auch für die Perspektive des möglichen Scheiterns. Es ist möglich, daß etwas versucht wird, das anschließend schiefgeht. Sollte es aber ins Auge gehen, wurde immerhin der Versuch unternommen. Hätten vor Wright nicht schon verschiedene Menschen versucht, zu fliegen, wäre nie einem Menschen das Fliegen geglückt. Ikarus stürzte ab, aber Wright schaffte es. Dazwischen liegen die gesamten griechischen Legenden plus 1 903 Jahre. Also: Wenn man das eine nicht wagt, bringt man das andere nicht fertig.

Vor allem auch gegenüber einer Gesellschaft, die viel zu sehr riskiert, sich in ihrer Lethargie selber aufzugeben, sehe ich, daß das Wagnis und der Impuls des einzelnen ein extrem heilsamer und gesunder Faktor sein kann, damit die Gesellschaft sich wieder ihrer selbst bewußt wird.

(Das Gespräch führte Guy Rewenig.)

Es muß nachgedacht werden über Wesen und Zweck von 1995: Soll nur die Stadt Luxemburg betroffen sein? Oder soll das ganze Land mitbezogen werden? Oder soll sogar über die Grenzen hinaus geplant werden?